

Die Brückenüberquerer - einer Sache begegnen, einen Ort erschließen

Frankfurt/Oder und Ślubice oder auch: Ślubice und Frankfurt/Oder – zwei nebeneinander gelegene Städte im Osten Deutschlands bzw. im Westen Polens. Bis 1945 gehörten sie als Dammvorstadt (Ślubice) und Stadt (Frankfurt(Oder)) zusammen. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges begann die Trennung der beiden Städte. Heute ist dieses Gebiet eine der wichtigsten Grenzregionen Polens und Deutschlands. Der Fluss *Oder* trennt zwei Staaten voneinander, jedoch verbindet eine über die Oder erbaute Brücke diese gleichermaßen miteinander. Diese Oderbrücke ist der Ort, an welchem sich eine Gruppe von Studierenden – die VerfasserInnen – im Rahmen einer Exkursion des Lernbereiches Sachunterricht der Grundschulpädagogik der Humboldt-Universität zu Berlin im Oktober 2010 aufhielt und einer „Sache begegnete“.

Da der Arbeitsauftrag „Erschließt euch die Stadt unter einer selbstgewählten Fragestellung!“ lautete, wurde uns in der Vorbereitung auf die Exkursion die Freiheit gelassen, uns einer Sache autonom anzunehmen. Mit dem Gedanken, dass in Frankfurt/Oder und Ślubice Menschen polnischer und deutscher Herkunft im Alltag aufeinander treffen, stellten wir uns die Leitfrage: Findet eine Durchmischung der beiden Kulturen statt? Der Perspektivrahmen der GDSU formuliert innerhalb der sozial- und kulturwissenschaftlichen Perspektive als ein Ziel von Sachunterricht: „Wahrnehmung von Verschiedenheit und die Achtung für alle Menschen“ (GDSU 2002, S.6). Daraus ergaben sich für uns folgende Teilfragen: Was denken die Menschen aus den Partnerstädten über die jeweils andere Stadt? Achten sie ihre deutschen bzw. polnischen Nachbarn? Was denken sie voneinander? Schultz (2004, S.1) stellt die Frage: „Werden Doppelstädte [...] Pioniere geglückter interkultureller Beziehungen, gar Laboratorien der europäischen Integration?“. Diese Sache wollen und wollten wir näher betrachten.

„Die polnischen Menschen sind den deutschen Menschen in der Doppelstadt aufgeschlossener und an deren Kultur wesentlich interessierter als es andersrum der Fall ist.“ und „Die Deutschen fahren nur nach Polen, um billig zu tanken und Zigaretten zu kaufen.“¹

Diese Aussagen sind (subjektive) Wahrnehmungen, die wir am Ende unserer Befragung feststellten, aber keine empirisch tragfähigen Ergebnisse. Wir haben erfahren, was es für eine Bedeutung hat, eigenständig einer Sache zu begegnen und vor allem wie bedeutend der Weg der Begegnung sein kann. Der vorliegende Text, der das Hauptaugenmerk auf die Darstellung unserer Erfahrungen richtet, unterliegt folgender Gliederung:

- 1) Frankfurt/Oder und Ślubice – Lehrort oder Lernort?
- 2) Ohne bei der Sache zu sein, erschließt sie sich nicht.
- 3) Zu unserer Methode der Sachbegegnung: Befragen, Daten sammeln und auswerten.
- 4) Warum Exkursionen in der universitären Ausbildung für angehende LehrerInnen eine tragende Bedeutung haben können. Oder: Was bleibt?

1) Frankfurt/Oder und Ślubice – Lehr- oder Lernorte?

Im Rahmen unserer Exkursion haben wir uns an einen außerschulischen bzw. außeruniversitären Ort begeben, um dort Erfahrungen in der Begegnung mit der ehemaligen Doppelstadt zu sammeln, also um etwas zu lernen. Scholz und Rauterberg verstehen Lernen (in Anlehnung an Meyer-Drawe 2008, S.28) als einen Erfahrungsprozess. Dabei erweitert es „die Möglichkeiten sich zu verhalten, wahrzunehmen und zu interpretieren“ (Scholz/Rauterberg 2008, S.45).

Bei der Auseinandersetzung mit den Begriffen „Lehr- und Lernort“ geht es nicht um die Unterscheidung von Systematik bzw. Planung und Zufälligkeit, denn „Kinder nehmen sich (in manchen Situationen) als Lernende wahr und machen sich einen durchaus systematischen Plan, wenn sie etwas lernen wollen“ (Scholz/Rauterberg 2008, S.44). Entscheidend ist vielmehr, *mit welchen Intentionen* Lehrpersonen (in unserem Fall die DozentInnen, die die Exkursion begleiteten) und SchülerInnen (bzw. StudentInnen) einen bestimmten Ort aufsuchen (vgl. ebd., S.41). Es stellt sich also die Frage: „Was machen Schüler und Lehrer aus und an diesem Ort?“ (ebd., S.42). Lernorte sind demnach alle Orte, an denen man etwas lernen kann; Lehrorte sind solche Orte, die didaktisiert sind,

¹ Wahrnehmungen der VerfasserInnen im Anschluss an die Untersuchung.

um Lehrprozesse zu ermöglichen und zu beschleunigen (vgl. ebd., S.51). Die Begriffe Lernort und Lehrort sind in diesem Zusammenhang als „nicht dichotomisch, also vollkommen gegensätzlich unterscheidbar“ (ebd., S.41) zu verstehen.

Inwiefern war der Exkursionsort für uns Lehr- bzw. Lernort? Die Intention der DozentInnen lag darin, dass wir uns Frankfurt/Oder und/oder Słubice als Orte des Lernens zu Nutze machen und uns mit Hilfe einer im Studium vielfach geforderten Eigenständigkeit und Selbsttätigkeit die Städte unter einer bestimmten Fragestellung erschließen. Frankfurt/Oder und Słubice waren auch deshalb Lehrorte, da diese bereits von den DozentInnen als Exkursionsziel vorab ausgewählt wurden. Eine kleinere, vielleicht gar unbekanntere Stadt, wie Frankfurt/Oder bzw. Słubice, wirft dabei eventuell ganz andere Fragen auf als Metropolen wie Berlin oder Hamburg, über die auch meist schon mehr Vorwissen bei den BesucherInnen vorhanden ist. Ein didaktisierter Rahmen wurde außerdem durch die Vor- und Nachbereitungstreffen mit theoretischem Input, die begleitenden Besprechungen vor Ort im Collegium Polonicum und die Vorgabe eines groben Zeitplans gesteckt.

Frankfurt/Oder und Słubice sind von uns als Lernorte wahrgenommen worden. Der Grad der Offenheit der Aufgabenstellung: „Geht einer Fragestellung an Frankfurt/Oder und/oder Słubice nach!“ ließ uns StudentInnen große Handlungsspielräume, um unseren eigenen Interessen nachzugehen (vgl. Abschnitt 3). Die TeilnehmerInnen der Exkursion verfolgten ganz unterschiedliche Ziele. Unsere Gruppe suchte sich die Oderbrücke als Ort, um mit der Methode des Interviews der Frage nachzugehen, welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Menschen, die in Frankfurt/Oder und Słubice leben, bestehen.

Wir haben auf der Oderbrücke eher weniger über die Sehenswürdigkeiten oder die Historie der Städte Frankfurt/Oder und Słubice gelernt, sondern vielmehr unser Wahrnehmungs- und Interpretationsvermögen geschärft. Wir hatten unseren ganz eigenen Zugang zu dem Exkursionsort und haben etwas über die EinwohnerInnen der Städte gelernt, über ihre Gewohnheiten, die jeweils andere Stadt zu nutzen und nicht zuletzt über die Methode des Interviews.

„Lernen hat eine Veränderung [...] der Beziehung zwischen dem lernenden Subjekt und der von ihm gedeuteten Umwelt zur Konsequenz. Lernen verändert die Ordnung dieser Beziehung.“ (Scholz/Rauterberg 2008, S.45).

Wichtig ist außerdem die entscheidende Differenzierung zwischen dem Lernen in der Universität/Schule und an einem meist komplexeren außerschulischen (außeruniversitären) Ort. Schule und Universität können immer nur Dinge, Ereignisse, Wissen (ausschnitthaft) repräsentieren. Außerschulische Lehr-/Lernorte können eine Verbindung zwischen realem Leben und universitärem/schulischem Lernen schaffen (vgl. ebd. S.51). Während wir in der Universität theoretisch lernen können, was es heißt, ein Interview zu führen, eine Exkursion an einen außerschulischen Lernort durchzuführen und sich eine Sache unter einer gewählten Fragestellung zu erschließen, haben wir diese Erfahrungen unmittelbar am Exkursionsort erlebt und haben dadurch die Möglichkeit, diese praktischen Erfahrungen mit theoretischen Vorkenntnissen zu verknüpfen und damit unseren Handlungsspielraum als zukünftige Lehrpersonen zu vergrößern.

Zusammenfassend stellen wir fest, dass Frankfurt/Oder und Słubice für uns sowohl Lehrort, angeregt durch die Intentionen unserer Dozentinnen, als auch Lernort, im Sinne einer Erweiterung unseres Wahrnehmungs- und Interpretationsvermögens und der Gewinnung neuer Einsichten und Erfahrungen) waren.

2) Ohne bei der Sache zu sein, erschließt sie sich nicht

In der Absicht, sich eine Sache zu erschließen, liegt der Wunsch nach dem Gewinn von zusätzlicher Erkenntnis. Um den Weg der Erkenntnis nicht zu erschweren, soll das Erschließen in methodischer Hinsicht möglichst geringen Einschränkungen unterworfen sein (vgl. Lauterbach 2007, S. 448), die Begegnung mit der Sache sollte von „einer gewissen Autonomie [...] geprägt sein“ (Nießeler 2007, S. 440). Nur durch die Freiheit der Methode kann tatsächlich das volle Potenzial zur Deutung eigener Wahrnehmungen in Bezug auf eine Sache ausgeschöpft werden. Am Beispiel der Exkursion lässt sich dies verdeutlichen: Welcher Frage wir uns nähern wollten und mit Hilfe welcher Methode dies geschehen sollte, blieb offen. Die gemeinsame Klammer bildeten für alle ExkursionsteilnehmerInnen Ort und Zeitrahmen der Exkursion.

Eine Sache lässt sich nur dann erschließen, wenn ihr Fragen implizit sind, deren Beantwortung es der Offenlegung einer Sache bedarf. Somit schafft der „Übergang vom Fraglosen zum Fraglichen [...] die Eingangsvoraussetzung für die Erschließung“ (Lauterbach 2007, S. 452). Um beurteilen zu können, inwiefern sich im Zusammenhang mit einer Sache Fragen aufwerfen, muss man sich eben dieser Sache nähern. Nießeler (2007, S. 439) sieht in der Begegnung mit der Sache gar das „entscheidende Moment“, da sich bereits zu diesem frühen Zeitpunkt Veränderungen der eigenen, bereits vorher existenten Deutungen einer Sache ergeben. Diese veränderten Deutungen haben erheblichen Einfluss auf den im Anschluss folgenden Lernprozess, bilden sie doch die Basis für den weiteren Erkenntnisweg. Uns war der Zielort der Exkursion – im Sinne einer ‚originalen Begegnung‘ – nahezu ausnahmslos nicht bekannt. Daher waren Modifikationen des zuvor geplanten Untersuchungsvorhabens zwangsläufig. Mit der Sachbegegnung (Vorbereitungstreffen, Ankunft am Exkursionsort, Erstellung der Frage-

bögen, Durchführung der Interviews, Auswertung der Interviews, Erstellen der Auswertung, Präsentation) fanden sich gleichermaßen Antworten auf offene Fragen, wie sich ebenso neue Fragen vor Ort aufboten.

In methodischer Hinsicht näherten wir uns der Sache durch Erkunden, Beobachten und Befragen (vgl. Lauterbach 2007, S. 456 ff; vgl. Nießeler 2007, S. 441). Erkunden impliziert eine Eigenständigkeit des Ent- und Aufdeckens einer Sache, bei dieser Methode begegnen die Lernenden der Sache aktiv, erste Fragen können formuliert werden. Deutlich zielgerichteter zeigt sich die Methode des Beobachtens: Hier wird bereits ein Zweck des eigenen Tuns definiert, der Fokus wird eingeschränkt auf konkrete Aspekte der Beobachtung und auch hinsichtlich der Auswertbarkeit der erhobenen Daten erfolgen Überlegungen. Im Befragen wird der Fokus des Erkenntnisinteresses durch die Erstellung eines Befragungsdesigns noch konkreter gefasst.

3) Zu unserer Methode der Sachbegegnung: Befragen, Daten sammeln und auswerten.

Uns stellte sich die Frage, mit welcher Methode wir uns unserer Fragestellung annähern können. Wir entschieden uns, eine Befragung in Form eines quantitativen Interviews durchzuführen. Dabei erhofften wir uns einen direkten Austausch mit den Bewohnern aus Frankfurt/Oder und Stubice, um so ein unmittelbares und ausgewogenes Meinungsbild beider Seiten einzufangen. Um die Befragung anschließend auswerten zu können, erstellten wir einen Fragebogen. Nach einem Brainstorming einigten wir uns auf drei zentrale Fragen zu den Sprachkenntnissen der Befragten, dem Grund ihrer Brückenüberquerung sowie ihrer Assoziation mit der anderen Stadt. Die 111 Befragten unterteilten wir dabei in Wohnort und Altersgruppen.

Vorerfahrung zur Erstellung und Durchführung eines quantitativen Interviews besaß niemand von uns. Wir haben uns im Vorfeld auch nicht gezielt mit entsprechenden konzeptionellen Fragen beschäftigt. Dies ermöglichte es uns, die Methode der Befragung in der Praxis selbstentdeckend durchzuführen und sie uns auf diesem Weg zu erschließen. Bereits während der ersten Interviews fiel uns auf, dass eine Befragung mehr Anforderungen stellt, als wir zunächst annahmen. Wir erappten uns bei der Befragung immer wieder bei der Formulierung von Suggestivfragen. Vernachlässigt haben wir den Umstand unserer eigenen Sprachkenntnisse im Austausch mit den Personen polnischer Herkunft. Dies führte zu einer deutlich höheren Befragung von Deutschen. Auch haben wir in der ersten Interviewphase überwiegend Personen in der Altersgruppe der über 40-Jährigen befragt, obwohl wir uns einen allgemeinen Überblick aller Altersgruppen verschaffen wollten. Im Laufe der Interviews haben sich weitere Fragen aufgetan, denen wir gerne intensiver nachgegangen wären (z. B. den Freundschaften zwischen Polen und Deutschen). Durch die frühe Festlegung der Fragen war dies allerdings nicht möglich. Im Nachhinein wäre es sinnvoll gewesen, den Fragebogen nach einer ersten Befragungsphase zu überarbeiten. So hätten Unstimmigkeiten behoben und Anmerkungen aufgenommen werden können. Genau diese Komplikationen, basierend auf unseren unzureichenden Vorkenntnissen, führten uns jedoch gerade zu einer ‚originalen Begegnung‘. In unserem Fall lag die originale Begegnung vor allem im Punkt der Erhebung und ihrer Methodik.

4) Warum Exkursionen in der universitären Ausbildung für angehende LehrerInnen eine tragende Bedeutung haben. Oder: Was bleibt?

Im Rahmen eines Universitätsstudiums ist eine Exkursion eine externe Lehrveranstaltung. Dieser Streifzug, weg von den universitären Mauern und hinaus nach Frankfurt/Oder und Stubice, mit dem Arbeitsauftrag *„Erschließt euch diesen Ort!“*, hat uns die Möglichkeit geboten, anhand einer frei gewählten Fragestellung, eine originale Begegnung mit einer Sache einzugehen. Darüber hinaus liegt dieser Exkursion die Lehrintention unserer Dozentinnen zugrunde, uns als angehende LehrerInnen selbst an die bis dato theoretischen Grundlagen – die Methoden des Sachunterrichts - praktisch heranzuwagen.

„Bildende Wirkung vermag ein Unterrichtsgegenstand nur dann auszuüben, wenn durch seine geistige Bewältigung und Aneignung zugleich der Sinn eines größeren Gegenstandsbereiches für den Schüler einsichtig gemacht, der Sinn des Schülers damit für jenen Gegenstandsbereich aufgeschlossen wird.“ (Kramp aus Lauterbach 2007, S.450)

Für uns ergab sich die didaktische Frage, welcher Sinn- oder Sachzusammenhang durch einen Gegenstand, hier die originale Begegnung mit der Sache, erschlossen werden kann (vgl. Lauterbach 2007, S.450). Wir haben uns auf den Weg gegeben, um Antworten zu finden. Wir sind unseren selbst entwickelten Fragen nachgegangen, haben uns mit Hilfe der Methoden des Erkundens, Beobachtens und Befragens den Antworten genähert, Ergebnisse verfasst und präsentiert. Dieser Weg war keineswegs problemlos, jedoch sind wir schon während des Prozesses auf Verbesserungen aufmerksam geworden und haben von der Zusammenarbeit der Gruppe profitiert. Dank der zur Verfügung gestellten Handlungsfreiheit gab es keine belehrenden Zeigefinger, keine einschnürenden Korsetts (Richtlinien) und keine zu befürchtenden Sanktionen. Uns wurde ein vollkommen „selbstgesteuertes Lernen (...) ermöglicht [, dass] die Befähigung zu Eigenverantwortlichkeit, zu kritischer Reflexion und zu unabhängiger Entscheidungsfindung [positiv hervorgehoben hat]“ (Kaiser 2008, S.226). Wir konnten einen dynamischen Prozess innerhalb der Gruppe erfahren, der von den inhärenten Eigenschaften und Lernprozessen

eines jeden gestützt wurde. Dadurch, dass uns die Wahl der Sache und wie wir ihr begegneten, freigestellt wurde, und wir aus intrinsischer Motivation heraus unseren Weg verfolgen konnten, erklärt sich auch die „Arbeitswut“ oder das „Mit Herzblut bei einer Sache sein“, das wir während der Exkursion an den Tag gelegt haben. „Intrinsische Motivation zeichnet sich dadurch aus, dass die jeweilige Gegenstandsauseinandersetzung um ihrer selbst willen geschieht. Die Handlung fungiert gewissermaßen als ihre eigene Belohnung“ (Guderian 2006, S.42). Womöglich ist dies auch eine Erklärung dafür, warum wir ohne Wenn und Aber an unserem Plan festgehalten haben. So ging die Befragung am ersten Tag, trotz Kälte und dem zugigen Standort auf der Brücke, wie im Flug vorüber. Der zweite Tag, die Auswertung und Erstellung unserer Präsentation, stand dem ersten Tag in nichts nach. Für uns war es mitunter eine neue Erfahrung, dass eine Sache so sehr in den Vordergrund rücken kann, dass selbst Grundbedürfnisse in den Hintergrund gerückt oder einfach vergessen werden. Nach Csikszentmihalyi (1990) wird das als „Flow-Erleben“ bezeichnet: „Die Person ist innerhalb [ihrer] Handlung total eingebunden und äußere Einflüsse können nicht von der Handlung ablenken (Hunger, Müdigkeit etc.)“ (Guderian 2006, S.43). Wir ziehen eine emotional bedeutsame Erfahrung aus der Begegnung mit der Sache und erkennen umso mehr, dass es ohne Sinn und Bedeutung keinen Impuls und keine Motivation für das Lernen gibt. Die antreibende Kraft zum Lernen steckt im Sinn einer Sache und in den Motiven der Lernenden (vgl. Kaiser 2008, S.165f.).

Durch die Methode der Exkursion, dem Aufsuchen eines außeruniversitären Lernortes, konnten wir einer authentischen Sache begegnen und unsere Schlüsse daraus ziehen. Ob diese Methode „der Königsweg zu den ‚Sachen‘ ist“ (Mitzlaff 2004, S. 136) oder mittels dieser Methode die Wahrscheinlichkeit auf „lernwirksame Sacherfahrungen in realen Sinnkontexten und Lebenssituationen“ (ebd.) erhöht wird, hängt von der Durchschaubarkeit und Zugänglichkeit der jeweiligen Sachen und Situationen für die Teilnehmer ab (vgl. ebd.). Die Chance ist darin zu sehen, dass eine außerschulische Wirklichkeit, fernab von zweidimensionalen Lehrbüchern, nur in den Erfahrungsschatz der Lernenden gelangt, wenn ihnen die Möglichkeit geboten wird, in Wechselwirkung mit einer für sie sinnhaften Sache treten zu können. Bleibt die Erfahrung losgelöst und wird nicht daran angeknüpft, so kann die Motivation, Sachen zu erschließen, nicht aufrecht erhalten werden. „Ohne bei der Sache zu sein und längere Zeit engagiert (mit Leidenschaft) auch bei ihr zu bleiben, erschließt sie sich nicht.“ (Lauterbach 2007, S. 459) Unserer Sache sind wir auf der Oderbrücke begegnet. Ein Bericht oder eine Seminargestaltung zum Thema „kulturelle Durchmischung zwischen Frankfurt/Oder und Střubice“ hätte wohl kaum den Prozess ausgelöst, den wir vor Ort durchlaufen haben. Am Ende stand die „Sache“ im Mittelpunkt, obwohl sie eine völlig andere war als jene, die ursprünglich im Fokus unseres Erkenntnisinteresses stand. Am Anfang sollte das Verhältnis der Menschen aus beiden Städten zueinander ermittelt werden, schließlich stand jedoch die Erhebungsmethode selbst im Zentrum. Das, was zu Beginn „nur“ Mittel zum Zweck, also Methode zur Beantwortung unserer Leitfragen sein sollte, wurde zum Gegenstand der Arbeit. Aus dem Sammeln von Antworten wurde plötzlich eine Auseinandersetzung mit der Frage „Wie entsteht wissenschaftliches Wissen?“.

Diese Exkursion wird nicht bloß als ein losgelöstes Ereignis im universitären Verlaufsplan abgehakt, sondern steht für den Sinn, den man der Begegnung einer Sache als angehender Lehrer schenken sollte. Die Begegnung mit einer Sache kann, wie in unserem Fall, einen bleibenden (faszinierenden) Eindruck hinterlassen, der den Weg für weitere Wege des Welterschließens ebnet. Diese Erfahrung sollte auch Lernenden im Kontext Schule verstärkt ermöglicht werden.

Literaturliste

- Csikszentmihalyi, M. (1990): Flow. New York: Harper & Row.
- Gesellschaft für Didaktik des Sachunterrichts (2002): Perspektivrahmen Sachunterricht. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Guderian, P. (2006): Wirksamkeitsanalyse außerschulischer Lernorte. URL: www.edoc.hu-berlin.de/dissertationen/guderian-pascal-2007-02-12/PDF/guderian.pdf (22.01.2011, 21:12 Uhr).
- Kaiser, A (2008): Neue Einführung in die Didaktik des Sachunterrichts. Baltmannsweiler: Schneider, S. 165-226.
- Lauterbach, R: (2007): Die Sachen erschließen In: Kahlert, J./ Fölling-Albers, M. u.a. (Hg.): Handbuch Didaktik des Sachunterrichts. Bad Heilbrunn.: Klinkhardt, S. 448-460.
- Mitzlaff, H: (2004): Exkursionen im Sachunterricht. Der Königsweg zu den „Sachen“? In: Pech, D. /Kaiser, A.: (Hg.): Basiswissen Sachunterricht. Baltmannsweiler: Schneider, S.136-146.
- Nießeler, A. (2007): Den Sachen begegnen. In: Fölling-Albers, M. u. a. (Hg.): Handbuch Didaktik des Sachunterrichts. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 439- 447.
- Scholz, G. /Rauterberg, M. (2008): Außerschulisches Lernen – erkenntnistheoretische Aspekte. In: Burk, K. et. al. (Hrsg.): Schule außerhalb der Schule. Lehren und Lernen an außerschulischen Orten. Beiträge zur Reform der Grundschule (Bd.125). Frankfurt am Main: Grundschulverband –Arbeitskreis Grundschule e.V., S. 41-54.
- Schultz, H. (2004): Doppelstädte an europäischen Grenzen. URL: www.fluesse-verbinden.net/download/schultz_vortrag.pdf. (22.01.2011, 21:12Uhr).